

Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Dr. Franz-Josef Overbeck

Wort des Bischofs

zum Advent 2023

Katholischer Militärbischof
für die Deutsche Bundeswehr

Dr. Franz-Josef Overbeck

Wort des Bischofs

zum Advent 2023

Liebe Soldatinnen und Soldaten, liebe Schwestern und Brüder,

I.

mit zunehmendem Schrecken und Entsetzen nehmen viele Menschen die Kriege und Auseinandersetzungen dieser Tage, Wochen, Monate und Jahre wahr. Die fürchterlichen Geschehnisse in der Ukraine und in Israel sind zwei besonders präzente Beispiele dafür. Immer mehr Menschen fragen völlig zu Recht nach dem Sinn des Ganzen, aber Krieg hat niemals einen Sinn. Gerade deshalb fordern Kriege und Auseinandersetzungen, die aufgrund der menschlichen Verhältnisse leider zu oft nicht vermieden werden, umso mehr die Friedenswilligkeit und die Friedensfähigkeit aller Verantwortlichen heraus. Dabei muss für uns alle Verpflichtung sein, was Papst Paul VI. in seiner großen Rede vor den Vereinten Nationen flehentlich gesagt hat: „Nie wieder Krieg, nie wieder Krieg!“ Jeder Krieg ist eine Niederlage der Menschheit. Und jeder Krieg ist eine Niederlage der Menschlichkeit – zualtererst derer, die ihn beginnen.

In jeder geschichtlichen Lage haben Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen Ursachen, die oft eine lange Vorgeschichte haben, in der die gewachsenen, nie in einem guten Sinne

bearbeiteten Konflikte der miteinander im Krieg befindlichen Parteien deutlich werden.

Manchmal ist es aber auch das schnelle und zerstörerische Machtstreben skrupelloser und ideologisch getriebener Gruppierungen, was zu Unheil, Not, Tod und unfassbaren Grausamkeiten führt. Ihr erklärtes Ziel ist es, die immer schwer zu begehenden Wege von beginnendem Frieden, von Versöhnung und Ausgleich, vollständig einzuebrennen.

Am Ukrainekrieg können wir sehen, was es heißt, wenn ein Land seinen Nachbarn überfällt, nur um seinem selbstbehaupteten Machtanspruch Geltung zu verschaffen. Russland steht mit seinem Machtssystem für absolutistische Gewalt und damit für den gescheiterten Versuch, auf den Trümmern der Sowjetunion eine demokratische Ordnung zu errichten und zu erhalten. Die überfallene Ukraine ist auf dem entgegengesetzten Weg – sie will sich die Demokratie, als Grundform des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit, bei allen

innenpolitischen Problemen unter keinen Umständen mehr nehmen lassen. Dieser Krieg macht deshalb auch deutlich, wie bedeutsam es ist, unser demokratisches Wertegerüst und die damit verbundenen menschenrechtlichen Gewissheiten unter keinen Umständen aufzugeben. Die Gewalt darf niemals über das Recht siegen. Nur dort, wo sich das Recht als echtes Menschenrecht durchsetzt, ist Freiheit möglich.

In Israel ist mit dem Überfall der Hamas der Antisemitismus in seiner brutalsten und schlimmsten Form auf schrecklichste Weise Realität geworden. Antisemitismus steht immer für Gewalt, denn er richtet sich gnadenlos gegen alle Jüdinnen und Juden. Antisemitismus darf nicht siegen – niemals. Es ist unsere Verpflichtung, für diese unumstößliche Wahrheit entschieden einzutreten.

Alle Jüdinnen und Juden haben ein Heimatrecht in Israel, das ihnen nicht genommen werden darf. Diese Tatsache immer wieder zu betonen, heißt nicht, das unsägliche Leid zu ignorieren, das über viele Palästinenserinnen und Palästinenser gekommen ist, die sich zugleich in der Geiselhaft der Hamas und anderer Terroristen befinden. Die Suche nach gangbaren Wegen zu einer mehr Gerechtigkeit schaffenden Lösung dieser Konflikte, im Blick auf ein realistisches Miteinander in die-

sem so oft schon bekämpften Teil der Erde, hat eine Bedeutung, die über viel Wohl und Wehe, Krieg und Frieden bestimmen kann – im Nahen und Mittleren Osten und weit darüber hinaus. In beiden kriegerischen Auseinandersetzungen bin ich immer wieder davon bewegt, dass hier Menschen gegeneinander kämpfen, die alle an den einen Gott glauben und dennoch viel Leid, Not und Tod übereinander bringen. In der Ukraine sind es meist Christen, in Israel und im Heiligen Land Juden, Christen und Muslime. Dabei gehört es doch zu den Grundüberzeugungen gläubiger Menschen, dass Gott Frieden will, und zwar als Werk der Gerechtigkeit (vgl. Jes 32,17), das aber immer auch ein Werk der Liebe, der Barmherzigkeit und der Versöhnung ist.

II.

Als Soldatinnen und Soldaten der Deutschen Bundeswehr, eingebunden in die NATO, sind Sie unbedingt dem Frieden verpflichtet. Sie handeln in dem Bewusstsein, dass die Anwendung von Gewalt ethisch nur als ultima ratio begründet werden kann. Gerade in diesen so konfliktreichen Weltlagen und Stimmungen, die in Europa und in allen anderen Erdteilen herrschen, ist an die unbedingte Bejahung des Friedens ebenso zu erinnern, wie an die immer wieder zu

problematisierende Anwendung von Gewalt, die nur als ultima ratio mit dem Ziel verantwortet werden kann, Frieden zu erreichen. Papst Johannes XXIII. hat mit seiner letzten großen Enzyklika vom April 1963 deutlich gemacht, dass die Botschaft vom Frieden in Zeiten des Krieges wesentlich mit dem Dialog verbunden ist. „Pacem in terris – Frieden auf Erden“, so der Titel dieses päpstlichen Lehrschreibens, hat als Programm nichts an Aktualität eingebüßt, klingt aber heute wie eine ferne Utopie, vor allem seitdem mit dem russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022 alle Hoffnung auf Frieden schrecklich enttäuscht worden ist.

Gleiches gilt auch mit Blick auf den Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober 2023. Die Bilder völlig zerstörter Städte, die Bombardierung von Schulen, Krankenhäusern, Kindergärten, aber auch der Einsatz von Streumunition über Wohngebieten und die schrecklichen Berichte über Vergewaltigung, Misshandlung, Folter und Morde an Zivilisten lassen nur den Schluss zu, dass die Angreifer um jeden Preis ihre Ziele erreichen wollen und dafür auch systematisch gegen die Regeln des humanitären Völkerrechts in bewaffneten Konflikten verstoßen. All diese Kriege sind Zeichen eines weiteren Zivilisationsbruchs, der unsere Welt und die globale politische Ordnung verändert hat. Unsere Friedensordnung ist

zertrümmert worden. Damit sind nicht nur wir und viele andere zutiefst erschüttert. Auch eine christliche Friedensethik ist erschüttert und muss sich neu ihrer Position vergewissern. Denn die Welt steht vor der ernstesten Gefahr, in die überwunden geglaubte Zeit des Kalten Krieges zurückzufallen.

Das Damoklesschwert unzähliger neuer Konflikte schwebt über uns. Dieses Schwert ist scharf und der Faden, der es hält, ist dünn, sodass er leicht zerreißt und weiteres großes Unheil über viele kommt. Gerade weil der Mensch als Person eine unendliche und unverfügbare Würde als Ebenbild Gottes hat, weil er mit Vernunft und Willensfreiheit ausgestattet ist und von daher um seine Rechte und Pflichten weiß, muss dies doch zur Konsequenz haben, dass alle staatliche Gewalt nie dem Krieg, sondern der Förderung dieser Personenwürde dient und auf den Frieden hingeeordnet bleibt.

Auf alle Fälle ist mit diesen und weiteren kriegerischen Handlungen überall auf der Welt die Hoffnung auf eine universale politische Ordnung von Recht und Gewalt verloren gegangen, die den Frieden zwischen den Völkern sichert. Diese Hoffnung hat die christliche Friedensethik der letzten Jahrzehnte wesentlich geprägt und das Ziel hat nichts von seiner Berechtigung verloren.

III.

Darum ist es unbedingt notwendig, dass alle Christen nie müde werden, öffentlich und klar für eine Ordnung des Friedens einzutreten, die sich auf dem Schutz der Würde des Menschen als Person gründet. Dazu zählen selbstverständlich auch die Menschenrechte, und zwar im Sinne moderner Freiheitsrechte. Diese gehen einher mit einer Beachtung des Gemeinwohls, was aber niemals in einer irritierenden Spannung zu den konkreten dramatischen Fragen stehen darf, um die es in all diesen Konflikten geht und die die Würde vieler Menschen absolut bedroht und negiert.

Die Persönlichkeitsrechte der Menschen zu stärken, muss in den politischen Auseinandersetzungen dieser Tage immer wieder eine wichtige Rolle einnehmen. Gleichzeitig gilt es, die konkreten politischen, geopolitischen und sonstigen Herausforderungen nüchtern zu betrachten. Es geht nämlich um menschliche Gemeinschaft, die auf den Schutz und die Förderung der unverfügbaren, unantastbaren, weil von Gott dem Schöpfer gegebenen Personenwürde hingeordnet ist. Darum hat das Gemeinwohl, wenn auch die menschliche Person ganz wesentlich von ihren Beziehungen her verstanden werden muss, damit zu tun, dass alle – jede und jeder –

aufgrund der eigenen Personenwürde verpflichtet sind, die Würde der anderen Person zu fördern und alle staatlichen Sozialformen an dieser Förderung zu messen.

Das Denken in solchen Ordnungen ist dabei besonders wichtig, weil es nämlich für niemanden von uns gleichgültig bleiben kann, auf welchen Unabdingbarkeiten die Ordnungen gründen, in denen wir leben. Das ist immer auch für die Gestaltung des sozialen Lebens, gerade hinsichtlich der Solidarität und der Subsidiarität, von größter Bedeutsamkeit. Für uns Christen steht dahinter die Überzeugung, dass alle Ordnungen aus der Perspektive unseres Glaubens her eine Plausibilität entfalten können, wenn sie in einer Ethik verantwortbar sind, die den Menschen und seine Personenwürde in die Mitte des Interesses stellt.

Denn hier geht es um die Möglichkeitsbedingungen einer Ordnung der Freiheit für alle, um eben für die Freiheit und Menschenwürde einzutreten, totalitäres Machtstreben zu verhindern sowie diskursfeindliche Tendenzen und Machtpositionen zu unterbinden.

Diese Zusammenhänge sind mit Blick auf den russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine unbedingt zu reflektieren. In Russland wird unser Verständnis der notwendigen Unterscheidung und

Trennung von Person und Staat, also auch von Kirche und Staat, unterlaufen. Es ist zu unterstreichen, dass die Kirche primär der menschlichen Person dient - und erst sekundär der gesellschaftlichen staatlichen Ordnung. Wir Christen gehen davon aus, dass alle Menschen Ebenbild Gottes sind. Deshalb haben wir die Verpflichtung, nach Wegen zum Frieden zu suchen, die von allen gegangen werden können. Zugespitzt formuliert: Es geht darum, die friedensethischen Folgen aus dem Tun Gottes zu ziehen. Gott wurde Mensch, nicht aber Staat oder Nation. So ist auch die Behauptung der Überlegenheit einer Gruppe gegenüber einer anderen ein charakteristisches Übel von Unterscheidungen, die im völligen Gegensatz zum Evangelium stehen. Wenn es einen gerechten Frieden gibt, muss er auch gerecht verteidigt werden können. Aber so, dass stets eine Tatsache überdeutlich wird: Menschenfeindliche Ideologien sind zu bekämpfen, niemals die Menschen als Personen.

Gerade so sind darum auch die Zeichen der Zeit zu verstehen. Sie fordern uns um dieser Würde willen auf, alles Notwendige zu unternehmen, damit der Mensch als Person im Zentrum unseres Wirkens steht. Der Dialog mit allen Menschen und mit der ganzen Welt, mit den Naturwissenschaften und ihren Herausforderungen, mit der Politik und den gesellschaftswis-

enschaftlichen Erneuerungen ist maßgeblich, um zu zeigen, dass der entscheidende Ausgangs- und Fluchtpunkt allen Denkens um des Friedens willen in der Bestimmung des Menschen als Person von Gott her besteht.

IV.

Von hier aus kann zumindest erträglich beschrieben werden, dass in möglichen Reaktionen auf Angriffskriege und Angriffe gewalttätiger Art, die den Menschen als Person in seiner unantastbaren Würde schützen wollen, Handlungen mit Doppelwirkung in Kauf genommen werden müssen. Ethisch erscheint mir dies für die derzeitige Weltlage von hoher Bedeutung zu sein. Wir können es sowohl in der Ukraine als auch in Israel sehen.

Die Verteidigungsstrategien und auch manches offensive Handeln müssen stets diesem Ziel dienen: der Freiheit aller und ihrer Würde als Person. Dass der Mensch den anderen Menschen, mit der Bibel gesprochen: Kain den Abel umbringt, manifestiert die Macht des Bösen. Darum bedarf es der moralischen Zivilisation, um eine einigermaßen friedliche Koexistenz der Menschen sicherzustellen.

Alle Menschen guten Willens zu motivieren, am Frieden mitzuwirken und dabei die Religion niemals als eine po-

litische Ideologie zu rechtfertigen oder mit irgendeinem Ziel zu identifizieren, außer dem Ziel, dass alle Menschen guten Willens in Frieden miteinander leben wollen – das muss die Perspektive unseres Handelns sein. Vor der Entscheidung, ein gewissenhaftes Leben zu führen, steht jeder Mensch. Jeder Mensch muss sie immer wieder neu für sich treffen; einfach, weil er Mensch ist. Dies gilt auch immer dann, wenn Menschen sich gegen ungerechte Gewalt mit gerechter Gewalt als ultima ratio verteidigen müssen.

Dieses tragische Dilemma, um das wir als Menschen alle wissen, aber noch als Zeichen einer heillosen Welt ertragen müssen, kann nur bedeuten, dass in allen Auseinandersetzungen die Möglichkeit eines Friedens nicht als Perspektive aufgegeben werden darf. Frieden auf Erden ist so als eine große, zeitlos gültige Hoffnung zu verstehen, die nur in der kleinen Münze mühsamer Verhandlungen einzuwechseln ist. Zudem sind immer auch das Leid der Zivilbevölkerung und die vielen anderen Schäden in den Blick zu nehmen, die nicht nur unschuldige Menschen, sondern auch ihre Lebensbedingungen zerstören.

Um die Perspektive des gerechten Friedens mehr und mehr einnehmen und in ersten Schritten realisieren zu können, braucht es Demokratieförderung und den Aufbau rechtsstaat-

licher Strukturen, die den Schutz der Menschenrechte bestmöglich sicherstellen.

Es braucht auch wirtschaftliche Zusammenarbeit, Industrialisierung und freien, aber gerechten Welthandel. Und es braucht eine effiziente supranationale Verflechtungsstruktur sowie eine Schiedsgerichtsbarkeit mit völkerrechtlicher Begründung, die dem Wohl aller Menschen dienen muss. Bei all dem bleibt zu bedenken, an welchen Orten bei einem zunehmenden Einsatz autonomer Waffensysteme das ethische Problem des Verschwindens menschlicher Verantwortungsträger zu verhandeln sein wird.

V.

Wenn wir diese Perspektiven einbinden in einen ethisch reflektierten Handlungsrahmen, der dem Grundauftrag der Militärseelsorge entspricht, dann kann deutlich werden, dass unsere Seelsorge nicht nur der Unterstützung der Soldatinnen und Soldaten in ihrem normativen Denken gilt, sondern auch ihrer Bestimmung als Person, die mit Gott verbunden leben will. Das gehört zum Wesen eines jeden gottverbundenen Menschen, so auch zu uns Christen. Hier wird dann deutlich, dass es in der Militärseelsorge, durch Caritas, aber auch durch Gottesdienst und viele Formen von

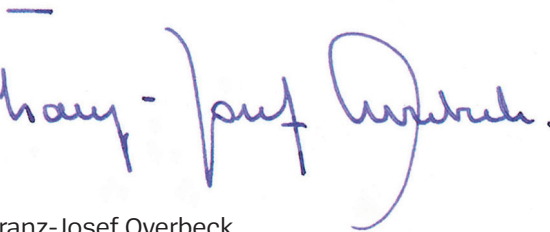
Liturgie, schließlich auch durch Glaubensunterweisung und unterschiedlichste Katechese, stets um den Menschen geht, der immer und überall ein Mensch des Friedens ist und sein soll.

Es gilt, achtsam und moralisch verlässlich zu bleiben, um die unbedingte Würde der Menschen in allen Lagen zu wissen und ethisch bestimmt zu denken. Es gilt, als Christ ein Zeugnis zu geben von der lebensbejahenden Botschaft des Evangeliums: „Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden.“ (Mt 5,9)

Ihnen, Ihren Familienangehörigen und allen, mit denen Sie leben, und der ganzen Welt erbitte ich den Segen des Gottes, der der Friede ist und uns den Frieden schenkt. An diesem und in diesem Frieden sind wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest und ein neues Jahr 2024, das immer mehr Wege zum Frieden geht.

Berlin, 3. Dezember 2023

Ihr

+  +

+ Dr. Franz-Josef Overbeck
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr

